

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

413 (7.9.1915) Abend-Ausgabe

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Postfach: Karlsruhe 4844

| | | |
|--|---|---|
| <p>Ercheint an allen Wochentagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.90. Von der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 65 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.35 vierteljährlich ohne Bestellgeld, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Österreich-Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweden bei den Postämtern. Uebrigens Ausland (Welpostverein) M. 9.50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahresfrist.</p> | <p>Beilagen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ das viersellige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“ und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft“ Wandkalender, Tafelkalender usw.</p> | <p>Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Kleinanzeigen 50 Pf. Platz, kleine und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz, Briefkäse mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechender Nachtrag nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Klagerhebung, zwangsweiser Beilegung und Konfliktverfahren ist der Nachtrag hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Berichtungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 12, Karlsruhe.</p> |
| <p>Notationsdruck und Verlag der „Wadenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor</p> | <p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: E. H. Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags</p> | <p>Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe</p> |

Vom Krieg

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 7. Sept., vormittags. (W. V. A. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feindliche Sappe nördlich von Dixmuiden wurden einige Belgier gefangen genommen und ein Maschinengewehr erbeutet.

Nördlich von Souchez wurde ein schwacher feindlicher Handgranatengriff abgewiesen. Ein französischer Vorstoß bei Sondernach in den Bogenen scheiterte.

Lebhafte Feuerkämpfe entwickelten sich in der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel.

Bei einem feindlichen Fliegerangriff auf Lichterwelle (nördlich von Roulers in Westflandern) wurden sieben belgische Einwohner getötet, zwei schwer verletzt.

Deutsche Kampfflieger brachten ein feindliches Flugzeug über Cappel (südlich von St. Avoild) zum Absturz. Die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die gestern auf Daussewas (südlich von Friedrichshafen) vorstößende Kavallerie machte 790 Russen zu Gefangenen und brachte 5 Maschinengewehre ein.

Ostlich und südlich von Grodno hat der Feind von westlich Skidel bis Volkowysk Front gemacht. In hartnäckigen Kämpfen sind unsere Truppen im Vordringen über die Abschnitt der Byra und Kotra. Zwischen dem Nemen und Volkowysk gewann die Armee des Generals von Gallwitz an einzelnen Stellen durch nachfolgenden Heberfall das Ufer des Kos-Abchnittes. Es sind über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Auch südlich von Volkowysk bis zum Waldgebiet südlich von Roana (40 Kilometer südwestlich von Sionim) nimmt der Feind erneut den Kampf an. Der Angriff der Heeresgruppe ist im Fortschreiten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Gegner ist aus seinen Stellungen bei Chomsk und Drohishyn geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um den Sereth-Abchnitt dauert an. Oberste Heeresleitung.

Die Schlacht hinter der Front.

Die Bad. Zentrumskorrespondenz schreibt: Die Schlacht hinter der militärischen Front, bei uns daheim ist im vollen Gange. Und alle, die es möglich machen können, sollen sich daran beteiligen. Unter die Franktireure werden sie deswegen nicht eingereiht werden können, wohl aber unter die Scharen derjenigen, die in schwerer Zeit dem Vaterland hingaben, was sie konnten und wodurch sie sich den Dank des deutschen Volkes und seiner Nachkommen eben so gut sichern werden, wie diejenigen, die mit der Waffe in der Hand die Grenzen des Vaterlandes schirmten. Nicht minder, wie die großen Erfolge der deutschen Heere auf den Schlachtfeldern, verfolgt das Ausland den Verlauf der neuen dritten Schlacht hinter der deutschen Front — der Zeichnung der deutschen Kriegsanleihe.

Die ersten wichtigen Schläge, die bereits gefallen sind, lassen mit Zuversicht dem weiteren Ver-

Eine Friedensstimme aus Irland.

Der Bischof von Limerick auf Irland, Dr. O'Dwyer hat an den bekannten Führer der irischen Partei, John Redmond, einen Brief geschrieben, in welchem er sich über die gegenwärtigen Zeitumstände ausspricht. Zum Schluß mahnt der Bischof den Politiker Redmond, den Friedensworten des Papstes Gehör zu schenken — schon im Interesse der armen irischen Bevölkerung. Der Brief, der bemerkenswerte Schilderungen der Lage in Irland enthält, lautet nach den N. Zürcher Nachrichten in seinem wesentlichen Teil folgendermaßen:

„Ist es in einer Krisis wie der jetzigen wirklich weise, wie ein Papagei immer zu wiederholen, daß keine Friedensverträge erörtert werden können, bis Deutschland auf die Knie gezwungen ist? „Delenda est Carthago“ klingt sehr schön, wenn man nur imstande ist, es durchzuführen. Aber gibt es in diesem Augenblick in England einen verständigen Menschen, der die Zuversicht hat, daß England imstande ist, Deutschland zu zerschmettern? Oder es zu zerschmettern zu einem Preise, der für den Sieger weniger vernichtend ist als eine Niederlage?“

Es ist jetzt nicht die Frage, ob es wünschenswert ist oder nicht, die deutsche Macht zu vernichten, sondern es handelt sich nur darum, ob dies eine praktisch lösbare Frage ist. Stolz und hochfahrend zu reden, hilft dabei nicht und empört das Gewissen der Menschen; und die Leute, die immer wieder Deutschland zerschmettern wollen, sollten sich die Frage vorlegen, ob nicht die Niederlage Deutschlands, die Schwächung Frankreichs und die Lage an den Dardanellen seit einiger Zeit die Bedingungen des Problems so geändert haben, daß jemand, der noch auf einen übermächtigen Sieg Englands rechnet, sehr fauniglich sein muß.

Dieser Krieg noch eine Stunde über die unbedingt nötige Zeit zu verlängern, ist ein „Verbrechen vor Gott und den Menschen“. Das Urteil der neutralen Nationen und noch mehr das Urteil der Nachwelt wird scharf gegen jede Regierung sein, die sich jetzt weigert, die Vorschläge zu hören, die von dem Papste im Namen der Religion gemacht werden, also von einem, der vollkommen unparteiisch ist und kein anderes Interesse kennt, als die Wohlfahrt aller Nationen.

Aber noch mehr als diese allgemeinen Erwägungen der Religion und der Menschlichkeit rufen in

besonderem Grade die Lebensinteressen unseres eigenen Landes (Irland) laut nach Frieden. Sie wissen viel besser als ich, daß jeder Tag dieses Krieges eine Schuldenlast aufhäuft, die dies arme Land für Generationen weiter verarmen und verkrüppeln muß. Denn das Budget nach dem Kriege wird wahrscheinlich die erstaunliche Ziffer von 10 000 Millionen Franken erreichen, von der Irlands Anteil ein Zwanzigstel oder 500 Millionen betragen wird. Wo soll das Geld herkommen, wenn man nicht das Land besteuert und alles Gute wieder beseitigt, was die teuer erkauften irischen An siedlungsgebiete gebracht haben? Und dann: im Augenblick, wo der Krieg aufhört, werden die Preise plötzlich zusammenbrechen. Welche dem Mann, der dann nicht für diesen Tag Vorkorge getragen hat! Den Starke wird es jauer genug werden, ihren Kopf über Wasser zu halten, aber den gewöhnlichen Bauern wird es sehr schwer werden, ihre jährlichen Wochten zu zahlen und noch schwerer, eine unerhörte Last der Besteuerung zu ertragen.

Schon jetzt bedeutet der Krieg Armut für eine ganze Generation von Irländern, und wenn er noch ein weiteres Jahr dauert, wird er uns in hoffnungslosen Ruin verwickeln.

Wenn der Bischof fragt: „Gibt es in diesem Augenblick einen verständigen Menschen, der die Zuversicht hat, daß England imstande ist, Deutschland zu zerschmettern?“, so scheint uns diese Frage, die ihre Antwort in sich selber trägt, geradezu eine Zusammenfassung der öffentlichen Meinung der „verständigen“ Menschen in England zu sein. Wenn der Bischof dann den englischen Parlamentarier, d. h. den „nichtverständigen“ Menschen ein Zusätzliches macht und annimmt, eine Zerschmetterung Deutschlands sei allenfalls noch möglich, so wendet er sich doch wieder sofort an die Vernunft, auch an die bedenkende englische Vernunft, indem er hinzusetzt: einen solchen Glauben kann nur der haben, der zugleich auch weiß, daß eine Zerschmetterung Deutschlands nach allen bisherigen Erfahrungen zugleich eine Zerschmetterung Englands bedeute. Wer wollte leugnen, daß gerade in dieser Betrachtung ein Gedanke liegt, der außerordentlich stark darauf hindrängt, von allen Zerschmetterungsdrohen abzulassen und lieber einen Zugang zum Frieden allmählich anzubahnen?“

Opferwilligkeit der weitesten Volkskreise ziehen, dem Vaterland die nötige finanzielle Munition zu schaffen.

Auch die kleinen Leute sollen und dürfen nicht zurückbleiben. Wohl werden große und erhebliche Summen gezeichnet, allein auch die Aufgabe ist eine derart große und umfangreiche, daß alle, auch die kleinsten Leute heranzuziehen. Da liegt so manches Sparkassenbuch im Kasten, in der Schublade, 2000, 3000 und noch mehr Mark sind darin verzeichnet, die der Einleger jetzt nicht braucht, sondern sie lediglich auf Zins angelegt hat. Das Geld liegt brach, wenn er auch die Zinsen davon erhält und wenn auch die Summe im Wirtschaftsebenen in dem großen Strom still mitrollt. Heute kann es nochmals mobil gemacht werden. Das Vaterland braucht dieses Geld und es gibt heutzutage kaum eine bessere, jedenfalls aber keine sicherere Anlage als wie die fünfprozentige Kriegsanleihe. Werkt euch das, ihr Geschäftsleute, ihr Klein- und Mittelhandwerker, ihr Dienstboten und Arbeiter. Habt ihr keine Tausend Mark zur Verfügung, so zeichnet geringere Beträge. Da werden ja Stücke schon von 100 Mark abgegeben, weil jedem die Möglichkeit geboten werden soll, an dem großen Werke mitzuhelfen. Viele wenig geben ein Viel und in der heutigen Zeit der Einheit und des Zusammenhaltens muß auch auf dem finanziell-wirtschaftlichen Gebiet das gesamte deutsche Volk wie eine Mauer zusammenstehen und so seinen festen Willen zum Ausdruck bringen: Wir lassen uns nicht unterkriegen! In Vereinsversammlungen und bei sonst hiehergehender Gelegenheit sollte darauf aufmerksam gemacht werden. Man vergesse nicht: Fallen die Zeichnungen wiederum gut und reichlich aus, so trägt das auch zur Abkürzung des Krieges seinen Teil bei. Sehen unsere Feinde, wie das deutsche Volk auch auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete unerschütterlich und unbezwingbar ist, wird ihr jetzt noch zur Schau getragener, innerlich bereits morisch gewordener Traum von der gänzlichen Zerschmetterung Deutschlands bald in Nichts zerfallen müssen. Aus der eiserne Zeit von 1814 ist eine Zeit aus Eisen, Stahl und Granit geworden. Unsere Feinde werden und müssen sich die Zähne ausbeissen an dem ersten und stahlharten granitenen Block der deutschen Nation. Jetzt ist die Zeit, wo die Dabeimgebliebenen, denen draußen den Nacken steifen können. Siegreich draußen, siegreich daheim, sei die

Lösung! Jeder muß mithelfen! Die Herzen auf, vor allem aber auch die Taschen auf! Die Ersparnisse her, die Sparkassendbücher und die Wertpapiere heraus, ihren Wert mobil gemacht! Ein Tropf — es sei mit vollem Bewußtsein hinausgerufen — der in der heutigen Zeit zurückbleibt und nicht zeichnet, wenn er in der Lage ist, geben zu können. Es ist uns wieder ein schöner Sieg sicher, wenn jeder daheim seine volle Pflicht und Schuldigkeit tut!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Zimmer noch die Marne Schlacht.

Paris, 6. Sept. Die Savas-Agentur meldet: Der Jahrestag der Marne Schlacht wurde am Vormittag in der Kathedrale von Reaux gefeiert. Der Bischof von Versailles hielt eine patriotische Rede, in der er den Marne Sieg feierte. Zahlreiche militärische und zivile Persönlichkeiten wohnten dem Gottesdienste bei. Nachmittags legnete der Bischof von Reaux die Gräber der für das Vaterland gefallenen Kämpfer in Cambry, Barcy und Villers. In Paris fand in der Kirche St. Etienne Du Mont die feierliche Einleitung der vom Kardinal Amette vorgeschriebenen dreitägigen Feier des Marne Sieges statt. Ein schwacher Frost! Aber wenn man eben nur diesen einen Sieg zu verzeichnen hat, dann muß man ihn schon drei Tage lang feiern! Die Franzosen feiern ihn übrigens schon seit 6. September v. J. Die Wälder sind längst ausgeleert. In Deutschland wäre es etwas nicht möglich.

Der amtliche französische Bericht.

Paris, 7. Sept. (W. V. A. Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 6. Sept., abends 11 Uhr: Die Artilleriekämpfe dauerten auf der ganzen Front an. Im Abschnitt nördlich von Arras verursachten unsere Batterien schweren Schaden an Schützengräben. Im Gebiete von Noie, in der Champagne, an der Front Perthes-Beau Sejour, im Ardennegebiet und nördlich von Grey war der Artilleriekampf besonders lebhaft. In den Wäldern am Schrekmanne und Hermandonsgebiet kämpfte mit großen Bomben. Am 1. September hatten, wie wir vom selben Tage im amtlichen Abendbericht mitteilen, vier deutsche Flugzeuge die offene Stadt Lunéville bombardiert. Als Vergeltungsmaßnahme bombardierten heute Morgen 40 unserer Flugzeuge den Bahnhof und die militärischen Fabriken und Anlagen von Saarbrücken. Die Flieger konnten erkennen, daß die Zerschmetterungsarbeiten waren. Ein deutsches Flugzeug wurde bei Colais zur Landung gezwungen. Feindliche Flugzeuge warfen einige Bomben auf St. Die ohne Schaden und Verluste anzurichten.

Freiwillige Rekrutierung unter Anwendung moralischen Drucks.

London, 7. September. (W. V. A. Nicht amtlich.) Der parlamentarische Korrespondent der Daily News berichtet: Die Kommission des Kabinetts, die eingesetzt wurde, um über Maßregeln zur Erhaltung und Vermehrung der Seeresärke zu berichten, erwägt den Plan, die Freiwilligen-Werbung für die britische Armee in Irland zu organisieren und auszuweiten. Die Kommission scheint zu planen, das System der Territorialarmee für Werbewege zu benutzen. Die Rekrutierung solle freiwillig, aber unter Anwendung eines moralischen Drucks erfolgen. Die Werbung soll derart vorstatten geben, daß einzelne Bataillone in verschiedenen Teilen des Landes auf voller Kriegsstärke erhalten werden.

Außergewöhnliches in Aussicht im — Reden und Telegraphieren.

Turin, 7. Sept. (W. V. A. Nicht amtlich.) Ueber Bern. Der römische Korrespondent der Stampa teilt mit, Barzilai werde am 12. September in Neapel eine große politische Rede über den italienischen Krieg halten. Da vermutlich bis dahin gewisse politische und militärische Ereignisse bekannt sein werden, werde der Minister die neue Lage Italiens besprechen können. Man erwarte ein Zustimmungstelegramm Salandra's. Auch für den Nationalfeiertag am 20. September sei in Rom Außergewöhnliches geplant. Der König werde dem Bürgermeister ein Telegramm schicken, das ein historisches Dokument bleiben werde. Den beiden Königinnen und sämtlichen Prinzessinnen sollten große Guldigungen dargebracht werden. Der Bürgermeister werde in einer Rede erklären, daß Italien den Krieg so lange fortsetzen werde, bis er seine natürlichen Grenzen erreicht habe. (Sehr gut gebillt, Wöw! Die Red.) Am Nationaldenkmal in Rom soll ein großes Festkonzert stattfinden, damit die Kriegsbegeisterung nicht nachlasse. In dieser Absicht habe auch die Königin-Mutter ein Buchlein geschrieben, das am 20. September unter das Volk verteilt werden soll.

Die russischen Höchstkommandierenden.

London, 7. September. (W. V. A. Nicht amtlich.) Die Times melden aus Petersburg: Amtlich wird mitgeteilt, daß General Alexiz Ewert zum

Nachfolger Alexejew als Höchstkommantierender der Westfront ernannt wurde. Die ganze russische Front ist jetzt in drei Sektionen, die nördliche, westliche und südliche, eingeteilt, die unter den Generalen Ruzski, Ewert und Zwajnow stehen.

Die Kämpfe an der bessarabischen Front. Berlin, 6. Sept. Aus dem R. u. K. Kriegspressequartier wird der B. B. gemeldet: Immer noch haben die Russen, wenn es ihnen an irgend einem Frontpunkt schlecht erging, starke Angriffe gegen die unseren östlichen Flügel bildende Armee Pflanzers-Baltin gerichtet. Gestern unternahm die Russen wiederum heftige Angriffe auf die bessarabische Front, die aber unter schweren Verlusten zusammenbrachen. Auch gegen die weiter westlich stehenden Teile der unseren östlichen Flügel bildende Armee Pflanzers-Baltin gerichtet. Gestern unternahm die Russen wiederum heftige Angriffe auf die bessarabische Front, die aber unter schweren Verlusten zusammenbrachen.

London, 7. September. (M. B. Nicht amtlich.) Die letzte Berlulstliste weist 194 Offiziere und über 4000 Mann auf.

Der Krieg zur See.

London, 7. September. (M. B. Nicht amtlich.) Klops melden, daß der britische Dampfer „Minota“ (3466 Tonnen) versenkt worden ist. Die Besatzung ist gerettet.

Der Krieg im Orient.

Gallipoli — das Engländergrab.

K. F. (G. S. G.) Gallipoli ein riesiges Engländergrab — diese Wahrheit beginnt aller Bemühungen des Senjors unerschrocken, auch in England selbst mehr und mehr aufzuklären. Was schwingvolle Berichte etwa verschönernd behelligen, das offenbaren nach und nach die Tagebücher, die bei gefallenen englischen Soldaten und Offizieren auf Gallipoli gefunden worden sind. Sie führen keine pathetische Sprache, aber in der nüchternen Tatsächlichkeit ihrer Aufzeichnungen sind sie von einem größeren Pathos, als die dramatischsten Kriegsberichte. Da ist z. B. das Notizbuch des Soldaten Wilfred Hayes vom 6. Bataillon des Manchester-Regiments. Am 15. Mai schreibt er trocken: „Die Türken rücken vor“, am 16.: „Einer unserer Offiziere totgeschossen“, am 17. notiert er: „Drei Tage und drei Nächte hindurch nicht eine Minute Schlaf“. Am 28.: „Wir haben uns auf unseren Reservegraben zurückziehen müssen“. Am 29. schreibt er ausführlicher: „Am Nachmittag schaufelte das 8. Bataillon unseres Regiments in einem Graben, als es von den Türken überfallen wurde. Es zog sich unter Hinterlassung von Gewehren und Ausrüstungsgegenständen zurück. Artillerie und Infanterie beschossen es. Es hatte schwere Verluste, während unter 6. nur wenig zu opfern brauchte. Das 8. erhielt darauf den Befehl, mit aufgeschlitztem Bajonett vorzurücken, es hatte aber Angst, und da wollten wir es nicht in unseren Graben lassen und drängten es über die Brustwehr hinaus. Am selben Tage schleppte sich ein Verbundeter in unseren Graben und meldete, daß in einem Graben nur noch ein Sergeant und vier Mann am Leben seien. Verstärkungen wurden dort hingeschickt“. Am 31. Mai fährt Hayes fort: „Die Türken greifen an, das 8. kann sich nicht halten, ein Zug von uns kommt ihm zu Hilfe. Das 8. fängt an, sich zurückzuziehen, aber der das 6. führende Sergeant will es nicht erlauben.“ Am 3. Juni trägt er ein: „Bettler Richard getötet; nur ich von uns

drei noch übrig.“ Und dann die letzte Eintragung vom 4. Juni: „Vorbereitungen, um Hügel 709 im Bajonettangriff zu nehmen.“ Das Tagebuch sollte nicht fortgeführt werden. ... Ähnlich erschütternd lesen sich die Aufzeichnungen des Hauptmanns Lynch. Er verließ am 17. März Rugby und langte am 21. April mit einem Truppentransport in der Nacht von Saros an. Gleich am selben Tage feuerten die Türken auf das englische Transportschiff „Manita“, an dessen Bord eine Panik ausbrach. 70 Soldaten sprangen ins Wasser und 60 verloren dabei ihr Leben. Aus den überaus sorgfältig geführten Notizen des Hauptmanns sind folgende hervorzuheben: 25. April: „Von einer Kompanie von 85 Unteroffizieren und Gemeinen bin ich allein übrig geblieben. Die meisten sind glatt getötet worden. Ein Schütze nahm uns plötzlich aufs Korn und traf noch einige von den Verwundeten. Ich zielte auf ihn und brachte ihn zu Fall. Als ich den Riemen meines Gewehrs ablöste, und es als Andenken mir in die Tasche steckte, bemerkte ich übermüdet, daß es ein Deutscher war. Mit 6 oder 7 Bajonettstichen machte ich ihm ein schnelles Ende. Lösen wollte ich ihn eigentlich nicht.“ 15. Mai: „Türkische Geschütze erreichten unsere Stappe, töteten 85 Pferde und 4 Mann und verwundeten 16 Mann. Am 18. haben die Türken 80 Pferde und 20 Mann getötet.“ 29. Mai: „Türkische Kugeln schlugen in gedrohlicher Nähe auf. Ich fand Sprengstücke von Granaten deutschen, französischen, englischen und türkischen Ursprungs. Mit Waffen und Munition sind sie prachvoll ausgerüstet.“ 2. Juni: „Einige starke Chemikalien sind in das Wasser geworfen worden, um unsere Leute abzuhalten, davon zu trinken. Habe Abbie noch einmal geschrieben.“ Auch Hauptmann Lynch deckt längst der Nase...

Die Balkanstaaten.

Budapest, 6. Sept. Az Est meldet aus Sofia: Die serbische Regierung stellt in ihrer Antwortnote mehrere ungewöhnliche Bedingungen auf. Sie ist geneigt, Bulgarien ein Gebiet bis zum Wardar einschließlich der Städte Doiran, Titib und Radawitsa abzutreten, verlangt jedoch so weitgehende Kompensation, daß die Note hier fast als eine Verhöhnung Bulgariens betrachtet wird. Die Athener Nachrichten, wonach Griechenland den Serben Waffenhilfe verprochen habe, falls Bulgarien Serbien angreift, werden hier von maßgebender Stelle als Erfindungen bezeichnet, deren Zweck es sei, Bulgarien einzuschüchtern.

Griechenland und Serbien.

Athen, 7. Sept. (M. B. Nicht amtlich.) Es verlautet, daß die griechische Regierung beschlossen habe, die schwierige Lage Serbiens soweit wie möglich zu erleichtern. Seitdem teilt mit der Regierung sei nicht der Ansicht, daß die Annahme des Biederbandsbeschlusses durch Serbien den serbisch-griechischen Bündnisvertrag aufhebe. Die Oppositionskreise sind entgegengesetzter Ansicht, da kein Zweifel bestehe, daß Serbien durch die Annahme des Biederbandsbeschlusses die Grundlage des Vertrages mit Griechenland ausgeschaltet habe.

Deutschland.

Berlin, 7. September 1915.

Ein neues Hindenburgwort.

Schon manches herrliche Wort, das Zeugnis gibt von der tiefen Religiosität unseres Helden Hindenburg, haben wir von ihm vernommen. Wie sehr er die Macht des Gebetes schätzt, zeigt uns sein Wort: Man kann es in der Front merken, wenn die Gebete in der Heimat nachhallen. Bei allen den großartigen Erfolgen bleibt er stets demütig und gibt Gott allein die Ehre. Erst kürzlich äußerte er der Kommission preussischer Landtagsabgeordneter gegenüber: Gott gebührt in erster Linie Dank für das, was ich mit meinen Truppen erreicht. Nun wird wieder ein neues Wort von ihm bekannt, das der Berliner Gopsprediger Döhring, der fünf Wochen im Osten weilte, mitteilt. Vor

kurzem sagte ihm der Feldmarschall: „Das sage ich: Wer diesen Krieg mitgemacht, mit ganzer Seele mitgemacht hat, der muß sich befehlen.“

Goldvertrauen und Demut, sagte eine Schwester Hindenburgs einmal, sind die Grundlagen seines Wesens und die Wurzeln seiner Kraft. Sein neues Wort ist ein deutliches Zeugnis des Gesagten. Wer sich etwas auf Seelenkunde versteht, der merkt den religiösen Aeußerungen Hindenburgs an, daß sie nicht etwa leichtsinig getan sind, wie sie vielfach auch von sonst nicht gerade religiösen Naturen getan werden. Sie zeugen alle von innerlichem religiösem Leben, dem die Vertiefung in die übernatürliche Gedankenwelt durch Betrachtung nicht fehlt. Gerade deshalb sind diese Hindenburgworte um so höher zu schätzen und wiegen um so schwerer, weil sie von einem Mann ausgesprochen, der in hervorragendem Sinn ein Mann der Tat ist. Seine Taten, die ihn in der Weltgeschichte unterhalten machen, gehen aus einem reichen inneren Leben hervor.

Ausland.

Warschauer Verwaltung unter russischer Herrschaft. Solange Warschau durch russische Beamte verwaltet wurde, veranschlagte es 5 Prozent des gesamten Budgets für Zwecke des öffentlichen Unterrichts, während Berlin 19 Proz., Köln 17 Proz., Wien 15 Proz. veranschlagte. Davon entfallen auf einen Einwohner in Berlin 6 Rubel 74 Kopfen usw., in Warschau 0,70 Kopfen. Für den öffentlichen Sicherheitsdienst nimmt dagegen Warschau 12 Proz., Berlin 4 Proz., Köln 2 Proz. in Anspruch. (Entnommen aus dem Werke von Dzialowski und Kabiszewski in Warschau.)

Baden.

Karlsruhe, 7. September 1915.

Die Bekämpfung übermäßiger Preissteigerung.

Das Ministerium des Innern hat unter dem 5. September nach dem Ges. und Verordnungsblatt Nr. 60 folgende Verordnung erlassen: Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 gegen übermäßige Preissteigerung (Reichs-Gesetzblatt Seite 467) wird verordnet, was folgt:

§ 1. Zur Überwachung der Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs werden für die Städte mit mindestens 10 000 Einwohnern und im übrigen für die Amtsbezirke Ausschüsse gebildet. Den Vorsitz in dem Ausschuss führt in den Städten mit mindestens 10 000 Einwohnern der Oberbürgermeister (Würgermeister) oder sein Stellvertreter und im übrigen der Amtsvorstand oder sein Stellvertreter. Zu dem Ausschuss in den Städten mit mindestens 10 000 Einwohnern hat der Amtsvorstand oder sein Stellvertreter Sitz und Stimme. Die Mitglieder des Ausschusses werden in den Städten mit mindestens 10 000 Einwohnern durch den Stadtrat (Bürgermeister) und im übrigen durch den Bezirksrat ernannt. Bei der Ernennung der Mitglieder ist darauf Bedacht zu nehmen, daß dem Ausschuss Vertreter der Erzeuger, des Handels und der Verbraucher angehören.

§ 2. Der Ausschuss (§ 1) hat insbesondere die Berechtigung der Preise in der Stadt oder dem Bezirk zu prüfen, auf übermäßige Preissteigerungen und Zurückhaltungen im Sinne des § 1 der Bundesratsverordnung hinzuweisen und in geeigneten Fällen die Einleitung des Enteignungs- oder Strafverfahrens nach der Bundesratsverordnung anzuregen. Er ist befugt, mit Vertretern der verschiedenen Berufsstände über die Preisbildung stündliche Erörterungen zu pflegen oder das Bezirksamt und die Gemeindeverwaltung um Führung solcher Verhandlungen zu ersuchen. Auch kann er die Festsetzung von Höchstpreisen beim Bezirksamt beantragen.

§ 3. Zur Überwachung der Preise im Großherzogtum im allgemeinen wird ein Landespreiskomittee beim Statistischen Landesamt errichtet. Das Landespreiskomittee wird bei Erfüllung seiner Aufgaben durch einen Beirat unterstützt, dessen Mitglieder vom Ministerium des Innern ernannt werden. In den Beirat sollen die Erzeuger, der Großhandel, der Klein-

handel und die Verbraucher vertreten sein. Den Vorsitz im Beirat führt ein Mitglied des Ministeriums des Innern.

§ 4. Das Landespreiskomittee soll sich in steter Fühlung mit Vertretern der Erzeuger, des Großhandels, des Kleinhandels und der Verbraucher über die Preisbildung im Großherzogtum und deren Gründe unterrichten und die Berechtigung der verlangten Preise im allgemeinen nachprüfen. Auf ansehend übermäßige Preissteigerungen, auf Zurückhaltungen im Sinne des § 1 der Bundesratsverordnung und auf auffällige Unterschiede in den Preisen der einzelnen Städte oder Bezirke des Landes hat es die betreffenden Bezirksämter und Ausschüsse sowie Zeitung und anderen Einrichtungen hinzuweisen. Den staatlichen und Gemeindegewerkschaften und insbesondere den Ausschüssen wird es über die nach der gesamten Wirtschaftslage vorrechtig erscheinenden Preise Auskunft erteilen. In geeigneten Fällen kann es die Festsetzung von Höchstpreisen beim Ministerium des Innern oder bei einzelnen Bezirksämtern beantragen.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Karlsruhe, den 5. September 1915.

Merktblatt für Bauern!

B. Aus landwirtschaftlichen Kreisen wird uns geschrieben: Durch die Tagespresse geht ein Artikel: „Wie verwendet der deutsche Landwirt in diesem Jahre seine Gerste am vorteilhaftesten?“ Es wird darin erwähnt, daß die Gersteverwertungs-Gesellschaft in Berlin mit einer Filiale in München zahlreiche Beauftragte zum Einkauf von Gerste ernannt hat. Für Qualitätsgerste (sog. Braugerste) besteht bekanntlich kein Höchstpreis. Die Gersteverwertungs-Gesellschaft soll etwa 350 Mk. für die Tonne bezahlen wollen und die Beauftragten derselben sollen bereits eifrig an der Arbeit sein. Es dürfte ausgeschlossen sein, auf dieser Preisbasis Gerste für Kontingentsbetriebe herauszuladen. Die Verwertung der Gerste zu Brauerei- und Brennereizwecken ist schließlich volkswirtschaftlich weniger wichtig, als wie die Verwertung der Gerste im Weistall des Viehhalters. Für den Bauer besteht ein größeres Interesse, mit der selbstgebauten Gerste die Mästung preiswert ausführen zu können, als durch Verkauf derselben zu den obigen Preisen eine Preissteigerung von Bier und Branntwein zu verhindern. Die Brauereien werden es sich deshalb überlegen müssen, ob sie nicht lieber einen höheren Preis für die Gerste zahlen wollen, als daß sie Gefahr laufen, daß die Gerste geschrotet und verfüttert wird. Bei dem noch fortbestehenden Mangel an Kraftfuttermitteln sollte die inländische Gerste für Bran- und Brennweide überhaupt nicht in Betracht kommen. Es kann nicht eindringlich genug empfohlen werden, daß jeder Bauer seine bestmögliche Hälfte zurückbehält. Er kann sie wahrlich im Winter sehr notwendig gebrauchen. Hierzu hat die Schriftleitung des Bauernvereinsblattes des öfteren bereits Stellung genommen und u. a. ausgeführt: „Von dem Mehl, die Hälfte seiner Gersteneinte in der eigenen Wirtschaft zu behalten und in der eigenen Wirtschaft zu verbrauchen, wird jeder vernünftige Landwirt Gebrauch machen. Ob er die Gerste für sein Vieh verwendet oder zur Vermehrung seiner Erbschaft unter jeder Bedingung nur er alle anderen Erbschaftsmittel viel teurer kaufen, als er seine Gerste verkaufen kann.“ Der Landwirt, wie der deutsche Bauer am vorteilhaftesten in diesem Jahre seine Gerste verwenden kann, darf man getrost der Gersteverwertungs-Gesellschaft und deren in großer Anzahl angeforderten Beauftragten überlassen.

Also: Obacht, ihr Bauern! Jeder Bauer soll seine bestmögliche Hälfte der Gerste zurückhalten und abwarten, was noch alles kommen wird.

Chronik.

Aus Baden. .. Karlsruhe, 6. Sept. Die Sandwerkskammer Karlsruhe erhielt von der Militärverwaltung wiederum die Lieferung von Proviantwagen übertragen, deren Herstellung in den vier Gauen des Kammerbezirks erfolgen wird. Am gestrigen Sonntag waren im Hotel „Friedrichshof“ Karlsruhe, die Vorsitzenden der gewerblichen Vereinigungen des Gaus Mittelbaden versammelt, um die in Betracht kommenden Weg-

Der Talisman.

Historische Erzählung von G. Venozé. (Nachdruck verboten.)

Hören Sie mir gut zu, Herr Renatus. Der Weg ist sicher, dafür bürgte ich. Ich selbst habe ihn schon noch bemerkt. Sie hatten mir den Auftrag gegeben, das Gebäude zu verlassen, ohne gesehen zu werden, und da ich der Geschichte nicht traute, meinte ich gut zu tun, einen Umweg zu machen. Ich habe drei Etagen erklommen und kam dann vor die Gangtür, die nach der Gerichtskammer des Appellationsgerichts führt; dort habe ich mich nach links gewandt und kam in den Zengenhof; dann bin ich dem langen Gange gefolgt, den Sie wohl kennen und der immer mit Leuten gefüllt ist, die bei dem Untersuchungsrichter Zeugnis ablegen müssen. Man ist sicher, dort von niemand erkannt zu werden, denn alle diese Leute sind im Zustiggebäude fremd und kommen zum erstenmale dahin. So kam ich unter die Stuppel, ging durch die Gallerien und befand mich im Wartezimmer, wo immer eine so zahlreiche Menge von Mitwissigern und Neugierigen ist, daß ein Sohn seinen eigenen Vater nicht finden würde. Wenn man einmal dort ist, ist man sozusagen dranhängen. Als ich vorhin auf dem Trottoir war, dachte ich bei mir selbst, während ich die freie Luft atmete: Wäre der arme Herr Renatus nur an meiner Stelle. So bin ich auf die Idee gekommen.“ Renatus schüttelte den Kopf und reichte Gaël die Hand. „Ich danke Dir“, sagte er, „aber ich darf nicht fliehen. Wenn ich Deinem Rate folgte, Gaël, würde ich mich schuldig bekennen und entgehen.“ „Herr Renatus“, meinte der brave Bretagner, „man entehrt sich nicht, wenn man seinen Koffert.“

„Meine Pflicht ist, zu bleiben und die Strafe abzuwarten, wenn ich sie verdient habe.“ „Ihre Pflicht? Sind Sie dessen so sicher, und wenn wird dies Vorteil bringen? Verzeihen Sie, Herr Procurator, ich spreche wie ein Bauer und wie ein Unwissender, aber auch wie ein ehrlicher Mann. Es gibt Dinge, die man nicht zu lernen braucht, weil der gesunde Menschenverstand uns dabei den Weg zeigt. Nun gut, Ihre Pflicht ist es nicht, hier zu bleiben; ich sage es Ihnen, wie ich es meine. Es gibt ein armes, junges Mädchen, das sich augenblicklich Unruhe wegen Ihres Schicksals macht.“ „Johanna“, sagte Renatus, die Hand aufs Herz legend. Und er schloß die Augen, als ob er das von Gaël nachgerufene Bild des Schmerzes derjenigen, die er liebte, nicht ertragen könne. „Ja, Fräulein Johanna, das ist Ihre Pflicht. Von dem ersten Tage an, wo sie hier war, habe ich wohl gesehen, daß es Dinge gab — daß Sie — daß Sie — nun, Sie verstehen, was ich sagen will.“ Renatus war aufgefunden und ging in großer Erregung ins Zimmer auf und ab. Blötzlich blieb er stehen und sagte, mit der Hand über seine Stirn streichend: „Du sagst? — Drei Etagen hoch?“ „Danach kommen Sie in einen Gang, wo Sie am Ende die Freiheit finden. Ich werde Sie zudem nicht verlassen. In fünf Minuten sind wir auf der Straße.“ „Und wenn meine Flucht Sie in Gefahr bringt?“ „Mich? Hat man mir befohlen, Sie zu bewachen? Bin ich Ihr Gefängniswärter? Aber beruhigen Sie sich; ich werde ein ganz ungeschicktes Gesicht machen, jedoch aller Verdacht ausgeschlossen ist. Man wird nicht ein alter Insurgent, ohne eine Menge Kriegslisten gelernt zu haben.“ „Und Grimot, der dort Schilddache steht?“

„Der wird ein leeres Zimmer bewachen, das ist alles.“ „Nun denn —“ Mit einer entschlossenen Geste vollendete Renatus seine Gedanken. Er nahm seinen Hut und seine Handschuhe und machte einige Schritte nach dem Ausgange, den Gaël ihm gezeigt hatte. „Gehen Sie ohne Furcht“, sagte dieser flüsternd. „Auf der Treppe konnte ich zu Ihnen, Herr Renatus, das ist der schönste Tag meines Lebens.“ Blötzlich ging die Tür auf, der Diener des Herrn von Raignevillle erschien auf der Schwelle, feierlich und ernst. Gaël und der Procurator blieben, stumm vor Erstaunen, wie an den Boden genagelt stehen. „Der Herr Generalprocurator wünscht Herrn von Montfort zu sprechen“, sagte der Diener. Renatus streckte die Hand aus, um sich an einem Stuhle festzuhalten. Er fürchtete in Ohnmacht zu fallen, der Angstschweiß perlte ihm auf der Stirn. „Ist — er allein?“ fragte er mit kaum verständlicher Stimme. „Allein“, antwortete der Diener. „Sagen Sie, daß ich käme.“ Der Gerichtsdiener ging. Renatus trank mit langen Zügen zwei Glas Wasser. Er trocknete sein mit Schweiß bedecktes Gesicht ab, nahm seinen Hut und warf einen letzten Blick auf das Zimmer, das er für immer verließ. Denn tief bestürzten Gaël winkte er ein letztes Lebewohl zu, ging aus dem Zimmer und trat in das Kabinett des Generalprocurators. Dieser, wie immer kühl bis ans Herz hinan, erwiderte seinen Gruß mit einem leichten Nicken. „Nehmen Sie Platz, mein Herr“, sagte er, ihm einen Stuhl anbietend. Renatus gehorchte. Er suchte seine ganze Kaltblütigkeit zu sammeln, und fürchtete, daß die Be-

wegung, die ihm die Kehle zuschnürte, ihn die Kraft nehmen würde, auf die ersten Fragen seines Vorgesetzten zu antworten. Dieser legte seine Feder nieder, richtete das Haupt auf, und sagte kühl, ohne Ironie, in dem Ton eines Mannes, dessen Ansichten unerschütterlich fest stehen: „Herr von Montfort, Berichte, denen ich alles Vertrauen zu schenken genötigt bin, haben mir Tatsachen mitgeteilt, so ernst und wichtig, daß ich gegen Sie eine außerordentliche Maßregel habe nehmen müssen. Ich sehe mich gezwungen, anzunehmen, daß Sie Ihre Pflicht verletzt haben.“ Renatus schloß die Augen, sein Herz klopfte heftig, ein Blutstrom stieg ihm in die Wangen, er ließ den Kopf sinken und wortete. „Wundern Sie sich nicht darüber, mein Herr“, fuhr der Generalprocurator fort, „wenn ich mit Rücksicht auf den Argwohn, den einige Umstände in meinem Geiste wachgerufen haben, mich genötigt sehe, Sie auf Ihr Wort als Edelmann zu erheben, mir die Wahrheit zu sagen, die volle Wahrheit, ohne etwas zu verschweigen oder zu bemänteln. Antworten Sie mir — oder zaudern Sie?“ „Herr Generalprocurator“, antwortete Renatus mit Aufbietung aller seiner Kräfte, „ich glaube nicht, die Ehre verletzt zu haben. Als Staatsanwalt habe ich vielleicht nicht gehandelt, wie es sich ziemte, das gebe ich zu; aber als Edelmann würde ich, wenn es sein müßte, noch einmal so handeln, wie ich gehandelt habe, und mein Gewissen macht mir keinen Vorwurf. Zudem schwöre ich Ihnen, daß ich Ihnen, was meine Taten und mich selbst betrifft, nichts als die Wahrheit sage.“ „Es ist gut“, sagte Herr von Raignevillle mit einem Nicken. (Fortsetzung folgt.)

ner, Schreiner, Schlosser, Schmiede, und Malerarbeiten an die selbständigen Handwerksmeister zu verteilen.

Uttlingen, 6. Sept. Unter dem Schweinebestand des Fuhrunternehmers Franz Kaff hier ist die Schweinejagd ausgebrochen.

Heidelberg, 6. Sept. Im Zigarrengeschäft von A. Grimm, Sophienstraße, ist am Sonntag morgen in der kurzen Zeit zwischen 9 1/2 und 10 1/2 Uhr eingebrochen und ein Betrag von etwa 1200 Mark gestohlen worden.

Mannheim, 6. Sept. Auf einem Wagen der Straßenbahn gerieten die 20- und 21-jährigen Brüder Karl und Joachim Spengler aus Neckarau in die Saare. Der Schaffner wollte sie darauf von der Weiterfahrt ausschließen. Dagegen sträubten sich die beiden und ein herbeigerufener Polizist verweigerte sie die Namensangabe, entriß ihnen den Säckel und schlugen damit auf ihn ein. Erst nach längerem Kampfe konnten sie überwältigt und abgeführt werden. Der Polizeiergeant hatte sechs Hiebunden empfangen, auch die beiden Brüder mußten im Allgem. Krankenhaus verbunden werden, ehe sie ins Amtsgefängnis abgeführt wurden.

Mannheim, 6. Sept. Gestern nachmittag gegen 2 Uhr ereignete sich auf dem Bahnhofsplatze, unmittelbar vor der Fontäne, ein größerer Straßenbahnunfall. Ein Wagen der Linie 4 (Neudenheim), der nach dem Stationierung einbiegen wollte, wurde von einem Motortaxi der Oberbheinischen Eisenbahngesellschaft, der einen längeren Zug führte, in der Mitte angefahren und aus den Schienen gehoben, so daß er schief zu stehen kam. Eine Frau erlitt Verletzungen im Gesichte.

Mannheim. Das Probiantendepot hier teilt durch Zeitungsinserat folgendes mit: Am 12. 6. 1915 wurden einem Militärbeamten fünf Einheitsuniformen in verschlossenen Briefumschlag durch die Post zugeandt. Der Inhalt des Umschlages und Zweck der Sendung sind unbekannt geblieben. Der Betrag ist der Reichskasse zugeführt worden. Es gibt eben immer noch Leute, die auf dem Wege des Schmuggelverkehrs ihre Ziele erreichen wollen. In diesem Falle ist der Versuch an der Grotzzeit des betreffenden Militärbeamten gescheitert.

Weinheim, 6. Sept. Nachsicherstellung von Lebensmittellieferanten kaufte die hiesige Stadtverwaltung 100000 Stück Eier an.

Neudenheim, 6. Sept. In einer Frau von hier, die aus dem Gerecht kam, gestellten sich gestern abend zwei Fremde, von denen der eine russische Uniform mit Pelzcape und Mantel trug, aber barfuß war, während der andere feldgraue Uniform anhatte mit Goldschmuck an den Fingern, und fragten in gebrochener Sprache, wie viele Kilometer es bis nach Ulm wäre. Die Frau konnte ihnen keine Auskunft geben, mehrere Soldaten aber schöpften Verdacht und benachrichtigten die Gendarmerie, welche die beiden Fremden festnahm. Es stellte sich heraus, daß es zwei aus Oberndorf a. N. entflohenen Russen waren.

Wageningen, 6. Sept. Zur dritten Kriegsanleihe haben Bergmanns Industrie Werke G. m. b. H. in Wageningen 100 000 Mark geleistet.

Ottensheim, 6. Sept. Der Landwirt F. Heimberger wurde von einem etwas nachlässig gefeldeten Burschen um den Weg gestraft. Da der Fremde die deutsche Sprache nicht mächtig war, kam der Heimberger die Sache vor Gericht. Er ließ den Fremden verhaften. Wie es sich herausstellte, handelte es sich um einen entlaufenen russischen Gefangenen.

Gischetten, 6. Sept. Die Gemeinde Gischetten hat beschlossen, die dritte Kriegsanleihe mit 100 000 Mark zu zeichnen.

Dausied, 6. Sept. Nächsten Donnerstag feiern hier die Eheleute Resner Gottfried Garter und Käthe die Hochzeit der goldenen Hochzeit.

Lörrach, 6. Sept. In der Brauerei Reiter wurde ein aus Lindenholz geschnitzter deutscher Aar aufgestellt. Er soll zugunsten der Kriegsfürsorge mit silbernen und eisernen Nägeln besetzt werden und später an passender Stelle im neuen Rathaus aufgestellt werden. Das Kunstwerk ist in der Großherzoglichen Schnitzerschule zu Lörzlingen hergestellt worden.

Postverkehr mit dem österreichischen Küstenland. Von jetzt ab sind zur Beförderung mit der Post wieder gewöhnliche und eingeschriebene Briefe, sowie Briefe mit Wertangabe und Postanweisungen im Verkehr mit Triest und Venedig, ferner Briefe mit Wertangabe und Postanweisungen im Verkehr mit Kroatien, Serbien und Bosnien, schriftliche Mitteilungen in den Wertbriefen und auf den Postanweisungen nicht verboten.

Post-Pakete nach Bulgarien und darüber hinaus. Die Postverwaltung von Bulgarien klagt darüber, daß die Verpackung der für Bulgarien, Griechenland und die Türkei bestimmten Pakete vielfach den zur Zeit bestehenden besonders schwierigen und unverständlichen Beförderungsbedingungen nicht entsprechen. Da die Pakete oft umgeklappt werden und bisweilen längere Zeit in größeren Stapeln lagern müssen und unter diesen Umständen den Einwirkungen von Dürre und Stöße, sowie Witterungseinflüssen in hohem Maße ausgesetzt sind, ist eine besonders starke und sorgfältige Verpackung und Verschmierung der Sendungen unbedingt erforderlich. Die deutschen Postämter wurden angewiesen, hierauf zu achten und nicht genügend verpackte oder verschmürte Pakete von der Annahme auszuschließen.

Auf dem Felde der Ehre gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland starben: Ludwig Huber von Heubach, Landwirt Raimund Lorenz von Hofgrund und Landwirt Hermann Wanger, Landwirt in Waldkirch, Erbscheffmeister August Pfaff von Elzach, Obermaat Breitbeil von Donaueschingen.

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Franz Deuschelbohrer von Großweier, Unteroffizier Ingenieur Franz Wiedinger von Engen und Erbscheffmeister Joseph Heini von Holzhausen.

Aus dem Badischen Notenkreuz.

Die hiesigen Notenkreuzer, die es das erstmalig seit Kriegsausbruch, daß Großherzogin Luise nicht anwesend war. Die Fürstin weist bekanntlich auf der Mainau, daß ihre Gedanken die heutigen Veranlassungen, welche am Vortage von der Mainau bei dem Vorkommnisse, General Rindberger, eingegangen war: „Es ist mir eine Enttäuschung, nicht die bisher, jeden Montag der Sitzung des Notenkreuzes beizuwohnen zu können, und ich möchte einen umso herzlicheren Gruß Ihnen und allen anwesenden treuen Mitarbeiterinnen senden, mit warmer Teilnahme Ihren Beratungen aus der Ferne folgend. Meine Tage hier sind durch den Besuch der vielen sehr zahlreich besetzten Logen sehr in Anspruch genommen, aber ich freue mich, beizuhören zu können, daß auch hier das Notenkreuz sich ganz und voll-

kommen bewährt und die Logenarbeit, welche etwa 1000 Personen pflegen, sich vorzüglich organisiert. Großherzogliche Ehrentugenden haben überall mitwirkend, vortreffliche Märgle, sehr gutes Personal und unsere vielen unermüdeten wartenden Damen leisten das denkbar Beste, wie überall. Die Einrichtung eines Tagesheims wird auch hier beabsichtigt. Es ist mir eine große Freude, die so jugendreichen Tätigkeit am geliebten Badenener Notenkreuz zu können und in diesen Worten Ihnen darüber zu berichten. In der dankbaren Bestätigung, daß das große Wand hingehender, wackerlicher, wertvoller Liebe unter dem Notenkreuz auch hier wieder uns alle umschließt, Gott mit uns. Großherzogin Luise von Baden.“

Auf diesen Drahtgruß hin wurde von der Versammlung beschlossen, der Großherzogin Luise in einer Antwortbeilage den herzlichsten Dank auszusprechen.

Einen freieren Raum in den Verhandlungen nahm Johann die Besprechung der Kriegsinvalidenfürsorge ein und zwar in besonderem die Stellenvermittlung. Es scheint immer noch nicht genügend bekannt zu sein, daß diese Stellenvermittlung für Kriegsinvalide sich über das ganze Land erstreckt. Es wurde deshalb angeordnet, daß für jedes Logenmitglied mit den leitenden Märgeln ein Mitglied bestimmt wird, das die Verbindung zwischen dem Logenmitglied und dem zuständigen Bezirks- und Kreisamt für die Kriegsinvalidenfürsorge herbeiführt. Dieses Mitglied hätte insbesondere darüber zu sorgen, daß der Ausführenden in besonderen Fällen oder Verletzungen, die vorübergehend dienstunfähig machen, möglichst frühzeitig Kenntnis erhält und rechtzeitig eingreift. Das Mitglied hätte ferner dafür zu sorgen, daß die Invaliden von der Hilfe, die ihnen die Invalidenfürsorge selbstbesorgen will, hinreichend unterrichtet werden und sie, soweit nötig, in Anspruch nehmen. Das Mitglied sollte insbesondere auch dafür sorgen, daß die Invaliden von der Befreiung vom Badischen Stellenangehörigen für Kriegsinvalide Kenntnis erhalten und sich, wenn nötig, der Arbeitsnachweise für Kriegsinvalide und des Stellenangehörigen bedienen. Für die Reisekosten der Invaliden wird es, nach einer Anordnung des Reichs von Baden, eine sehr dankbare Aufgabe sein, die von den Organisationsgesamten Berufsberater in jeder Weise zu unterstützen.

Für den Badischen Opfertag hat das Notenkreuz Aufträge erteilt, die von den auswärtigen Ortsvereinen beim Notenkreuz in Karlsruhe erhältlich sind. Der Ob. Ortspräsident und das Erg. Ortsrat in Freiburg haben die Unterfertigung des Opfertages angeordnet.

Am 30. August nachmittags 3/4 Uhr kamen zwei Logenmitglieder im Hauptbahnhof hier an, aus dem einen kamen 7 Offiziere, sowie 7 Offiziere heraus, aus dem anderen 174 Reichswehrveteranen. Von den 152 in dem alten Bahnhof zur Erfrischung, Befestigung und zum Uebernachten verbrachten Tagen 22 nach Karlsruhe.

Der Öffentlichkeit wird folgender Wunsch des Grenadier-Regiments Nr. 109, ein Grammophon (ohne Schalltrichter) für den Schützenklub zu bekommen, unterbreitet. Das Grammophon ist bei dem Notenkreuz in Karlsruhe, Stefanienstraße 74, abzugeben.

Nächste Sitzung: Montag, den 13. September 1915, vormittags 11 Uhr.

Lokales.

Stadtgartenkonzert zu ermäßigtem Eintrittspreis. Bei günstiger Witterung finden Mittwoch, den 8. d. M., abends von 8-11 Uhr, im Stadtgarten, Volkstümliche Musikaufführungen zu ermäßigtem Eintrittspreis, ausgeführt von der Feuerwehr- und Bürgerkapelle, statt. Der Eintritt beträgt für Inhaber von Stadtgarten-Freiheskarten 20 Pf., für sonstige Personen 30 Pf., Soldaten und Kinder zahlen volle Preise.

Gerichtssaal.

Heidelberg, 6. Sept. Wegen eines Diebstahls von 2 Pennen Zwiesel wurde der Gärtner Fr. A. Schmitt aus Schriesheim zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Bei der Verhandlung gab er an, um sich

strafmildernde Umstände zu verschaffen, er besitze das Eisene Kreuz 2. Klasse. Es stellte sich aber heraus, daß Schmitt gar nicht im Felde war und sich das Eisene Kreuz in Mannheim gekauft hatte.

Letzte Nachrichten

London, 7. September. (W.T.W. Nicht amtlich.) Die Londoner Gemeindefürsorge wurde um einen Viertel Penny pro Pfund Sterling, gleich ein pro Wille erhöht, um die Kosten der durch die deutschfeindlichen Ausschreitungen entstandenen Sachschäden zu decken.

Kämpfe in Indien.

London, 7. September. (W.T.W. Nicht amtlich.) Der Staatssekretär für Indien veröffentlicht folgendes Communiqué: Seitdem die Bunerwals am 17. August im Bezirk Peshawar eingebrochen sind, haben dort weitere Kämpfe stattgefunden. Das englische Lager bei Ruzmeh wurde nachts heftig beschossen, aber die Bunerwals, die die Basse, 12 000 Mann stark, besetzt hielten, wurden am 26. August bei Gurhobi von der Kolonne von Ruzmeh erfolgreich angegriffen und verloren 20 Tote. Die englische Kolonne ergriff am 28. und 31. August die Offensive in der Richtung Malandrip-Pah und brachte dem Gegner schwere Verluste bei, so daß laut Bericht, die Bunerwals am 2. September völlig entmüdet waren und sich zerstreuten. Inzwischen bewegte sich die feindliche Streitmacht vom oberen Swatflusse abwärts und machte einen entschlossenen Angriff auf unsere Stellungen bei Sandaki, der mit schweren Verlusten abgeblieben wurde. Unsere Truppen gingen am nächsten Morgen vor und griffen den Feind, der das Fort Kal behauptete, an. Der Feind litt sehr unter unserer Artilleriefeuer. Das Fort wurde völlig zerstört. Die Feinde sind im Begriff, sich zu zerstreuen. Zu einer feindlichen Bewegung im Lande Mohmand ist es nicht gekommen. An der übrigen Nordwestgrenze ist alles ruhig.

Erdbeben.

Erdbebenwarte Sothenheim, 7. Sept. (W.T.W. Nicht amtlich.) In der vergangenen Nacht um 2 Uhr 33 1/2 Minuten begannen die hiesigen Instrumente ein sehr starkes Erdbeben aufzuzeichnen, dessen Herz in einer Entfernung von rund 9500 Kilometer (in Ostasien oder an der Westküste Amerikas) zu suchen ist.

Kirchliche Nachrichten.

Mainwangen bei Elzach, 7. Sept. Der bisherige Herr Pfarre Otto Böhrer von hier ist zum Pfarre von Müllen, Amt Offenburg, ernannt worden. Neuhadt i. Schw., 7. Sept. Herr Pfarre Joseph Frik in Schöllach hat die Groß. Präsentation auf die Pfarre Hohenbach bei Reiberg erhalten. Weilheim, 7. Sept. Ein für unsere Pfarre demütigender Tag ist der 8. September 1915. An diesem Tage sind es 300 Jahre, daß die hiesige Pfarre durch den Weibhofs Jakobus Johannes Wigel von Konstanz feierlich eingeweiht wurde. Die Jahreszahl 1610 über dem Eingang zur Kirche läßt auf einen Neubau schließen, der wohl anstelle der alten Kirche errichtet wurde. Schon 1290 wird in einer Schrift Galtler Ulrich Weilheim als Pfarre erwähnt, die dem Kloster St. Gallen gehörte und 1480 an das Kloster St. Blasien kam.

Zeichnet die 3. Kriegsanleihe!

Baden-Badener Brief.

Lieber Herr Chef! Der Fremdenbesuch bewegt sich zur Zeit in aufsteigender Linie und wenn man jetzt, bei günstigem Wetter, am Abend den Kurgarten betritt, sollte man nicht meinen, daß in Europa fast täglich mörderische Schlachten geschlagen werden und Hunderte und Tausende in den Tod sinken. Der Hauptfremdenverkehr hat sich eben fast lediglich auf den Kurgarten konzentriert und wenn man auch in und auf den Bergen fremden Gästen begegnet, die Masse der Besucher bewegt sich doch weitaus nur vor dem Konversationshause und in dessen Sälen und Nebengebäuden. Das macht die Kurtage, die den Fremden wenig, den Gasthofbetreibern aber und Geschäftsleuten gar keine Freude bereiten. Die Lehrer und die Wirte in Baden und dessen nächster Umgebung habe ich schon des Ofteren klagen hören, daß die Fremden durch die Kurtage zu sehr auf diesen einen Punkt Badens gedrängt würden und sie dadurch Schäden erlitten. Das mag wohl sein, aber dabei drängt sich dann eine andere sehr wichtige Frage in den Vordergrund solcher Terentiden: „Womit soll die Stadt alle die Kosten, welche ihr, als der „Reale einer Bäderstadt“, notwendigerweise erwachsen müssen, bezahlen? Wollen die Wirter eine diesbezügliche kräftige Erhöhung der Umlagen? „Gewiß nicht!“ „Allo, General von Gumbow, es bleibt beim Alten!“ sagte den zum Tode verurteilten Rentnant Kaitte bei. Besser ist immer noch die Kurtage, als wenn diese Last auf die Schultern der Bürger abgelenkt würde. Der Storkmattfelsen, ein seitheriges „Lustkurhotel“, ist auch für Soldaten eingerichtet worden, es sind noch mehr Gasthöfe hier, die sich zu diesem Zwecke eignen und sich jedenfalls besser rentieren, als wenn sie leer stehen. So würde demnach, auch das „Erholungsheim der Stadt Karlsruhe“ zu einem prächtigen Aufenthaltsort für Soldaten-Reservaleuten passen, und Gasthöfe, wie z. B. der „Russische Hof“, würden ganz ausgezeichnete Unterkunft für verwundete Soldaten bieten, die da besser aufgehoben wären, als in den praktischen Baracken. Denn wenn jetzt zur Kriegszeit auch einmal die Frau Stengelgruber aus Wien oder der Unter-Ober-Super-Arbitrator-Konferenzstandat Schulze aus Wusterhausen auf

2-3 Tage absteigt, das macht sicherlich die Suppe nicht fett! Anders ist es ja in Friedenszeiten! — Wie die künftigen Zeiten für Baden speziell ausfallen, darüber wäre jede Definition „Verlorene Liebesmüh!“ Soßen wir, wie bei vielen anderen: „Gut.“ Die Gegenwart drückt durch den schrecklichen Krieg wie ein Alp auf die Gemüter und bei den augenblicklichen, die Finanzverhältnisse verwickelnden Zeitverhältnissen wäre es vielleicht gut, dem Landtage eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, die eine Abänderung des Einkommens betrifft, da heutzutage 2x2 nicht immer vier sind. Es gibt hier in dem herrlichen umhergelegenen Baden-Baden — das sicherlich nach dem Kriege mehr denn je besucht werden wird — Wege, auf denen man, wie ich in einer Gesellschaft beobachtet haben möchte, nicht stark auftreten darf, da die Gebäude wandeln und einem auf den Kopf fallen könnten! Nun, so schlimm, wie diese „bösen Jungen“ es meinen, wird es wohl nicht werden. Man soll nicht immer nur das Schlimmste sehen wollen, das ist boshaft und ich erinnere an das alte Sprichwort: „Wer andern eine Grube gräbt, ist selber einer!“ Wie gesagt, ist jetzt wirklich „Badenleben“ hier und eine Anzahl von Gasthöfen z. z. arbeitet lebhaft; vieles hat sich während des Krieges geändert, eine Anzahl von „Hotelführern“ hat die Firmen ihrer Käufer geändert. Der „Betersburger Hof“ heißt längst „Schwarzwalder Hof“, der „Französische Hof“: „Frankfurter Hof“, der englische: „Fürstenhof“, „Hotel Bristol“ heißt jetzt „Hohenzollern“, die „Stadt Paris“: „Duellenhof“ usw. Man sieht, der Appetit kommt mit dem Essen, und das ist gut so. Die Fremden, die nach dem Kriege kommen, werden daran keinen Anstoß nehmen, daß der Deutsche keine exotische Nachahmungssucht und Nachäfferei des Auslandes ablegt, sie werden deshalb doch aufgehoben sein und können mit allem „Komfort“ bedient werden. — Wenn man heute die neuen Lokalkalorien sieht im Kurhause, in vielen Gast- und Privatbäusern, besonders auch in den Bädern, welche Einrichtungen, welche bis in's kleinste ausgebaute Fürsorge und welcher Luxus gegen Entgelt! Baden war ja schon von Römernzeiten her ein „Badeort“ und manches lieft man aus der Zeit, wo Baden (Aque) der Mittelpunkt der Civitas Aquensis war, und einige römische Imperatoren, die Marcus Aurelius Antoninus u. a. hatten ihm Besuche ab. Auch durch die spätere

Geschichte hindurch hat das Baderleben hiesiger Stadt, wenn auch unter wechselvollen Schicksalen, nie aufgehört. In früheren Zeiten, so z. B. in der Mitte des 16. Jahrhunderts, hatte sich sogar der aus dem Studentenliedern bekannte „Hr. Heinrich“, Pflanzgraf (Heinrich Otto), in der Nähe der Hauptquellen ein Haus bauen lassen, das er „zum Trumpter“ (soll wohl Trompeter heißen?), benannte. Auch andere anständige Fürsten, für deren guten Aufenthalt durch Festlichkeiten und zahlreiche Gemüthsgefolg wurde, wohnten hier. In jener Blütezeit der Stadt gab es hier 12 Baderhäuser mit 889 Baderkassen! Es gab auch Armenbäder, Bürgerbäder, Stufenbäder zc. Aus dem Statutenbuch der Stadt jener Zeit konnte man ersehen, daß die Gemeindebehörde sich der Bäder annahm und auch für Meinlichkeit in der Stadt selbst sorgte. Manchmal war es aber auch im Laufe der Zeiten anders. — Die erste Kurtage wurde unter Markgraf Christoph I. erhoben, sie war sehr gering und wurde in 4 Teile geteilt, drei erhielt der Landesherz, eine die Stadt. Nach dem westfälischen Frieden sah es hier — selbstverständlich nach 30-jährigen Heimtuchungen — schlimm aus, ebenso nach der Besetzung Badens (1689). Allmählich nur erholte sich die Baderstadt. Aber noch im 18. Jahrhundert stand es mit den „Bädern“ schlecht. Statt der 12 Baderhäuser, welche vor dem Brande existierten, zählte man in diese Zeit nur noch vier, diese zeichneten sich durch Mangel an allem, Unreinlichkeit, schlechte Bedienung zc. aus. Im Jahre 1760 mußten die Behörden einschreiten, da Männer und Weiber in Gemeinschaft in unbedeckten Armenbädern, das auch von allerlei fiederlichen Wolke bedeckt war, badeten. Die Berichte von Fremden aus jener Zeit, die sich in Baden aufhielten, lautete äußerst schlecht. Erst unter Karl Friedrich, der Baden inkognito besuchte und die Verhältnisse selbst geprüft hatte, ward es besser und allmählich wuchs Baden im Laufe der Jahrzehnte zu der herrlichen Baderstadt aus, deren Heilquellen von Angehörigen aller Völker der Kulturwelt besucht und benützt werden und über die Mutter Natur den ganzen Reichtum wunderbarer eigenartiger Schönheit auszusprechen! — Wenn man heute die feinen uniformierten Herren Kellner im Konversationshause hin- und herleitet, wenn man die „Hotels“ in ihrem Innern, vor allem aber die großartigen Anstalten, wie Friedrichsbad, Augustabad zc. mit ihren hygienischen Einrichtungen sieht und dann Aus-

züge aus der Chronik der Stadt Baden über die Bäder, aus den Jahren 1491, 1606, 1658, 1751, 1775 zc. zc. liest, kann man sagen: Welch ein zauberhafter Wechsel der Dinge! Wie würde Markgraf Christoph I. — der damals eine Vadeordnung aufstellte, (Markgraf Christoph I. starb 1527 und ist in der hiesigen Stiftskirche begraben) staunen, wenn er an Stelle des Bades „Ungemach“, des „Bogels Greif“, der „Fettquelle“, der „Sölliquelle“ oder des damals auf dem Marktplatz gelegenen „Fürstenbades“ zc. zc. die Prachtbauten, das „Baden-Baden“ von heute sähe? — So, Herr Chef, das wär's für heute, entschuldigen Sie, daß ich vor lauter Verdrießlichkeit von einst und jetzt den Krieg vergaß! Es war nur momentan, wer könnte ihn denn vergessen? Doch habe ich — was alten und jungen Journalisten des Ofteren passieren soll — so eine Art Abnung, als ginge es in den nächsten Tagen mit Menschenritten vorwärts, als beginne die Ouvertüre zum Finale! Hoffentlich ist's eine wahre Vision! — Auf dem Balkan tanzen zwar die Biernächte-Artisten noch einen sogenannten Gieranz der Verpfändungen, die Russen haben ein polnisches, die Italiener ein irredentisches Ey zu verzehren, die aber zu hart gelotten ihnen wohl stark „hinterliche“ Indigestionen bereiten werden. Die Alliierten wollen für Freiheit und Unabhängigkeit der Völker kämpfen, möchten daher die Türkei unabhängig von ihrer Regierung machen. Die Engländer und Franzosen sollten sich aber beeilen, daß sie aus der Menschensalle der Dardanellen herauskommen, die ungeheure Gegend ruft den Armeen der „Befreier“ von selbst zu: „Räum' mich, oder ich friß dich!“ Aber am goldenen Horn durften sie noch eine Weile hängen bleiben. Von den Italienern red' ich gar nicht, diese Treubruchmüßelstesser mit ihren „Godd'lerfedern“ auf dem Hut sind auch nur allegro vivace, wenn sie sich mit verkehrter Front im Umgruppieren üben und ihr „wetterwendiger“ Obergeneral Cadorna soll sich in Bezug auf seine meteorologische Strategie den Vers ins Italienische übersetzen lassen: Schlecht Wetter zwang vor jeder Schlacht Cadorna zum Verkröchen, Das Pulver hat er nicht erdacht, Drum kann er's auch nicht riechen! von Steden.

Unberechtigter Träger des Eisernen Kreuzes.

Trotz verschiedener Warnungen durch die Presse schmieden sich noch immer Unberechtigte mit dem Band des Eisernen Kreuzes. Derartige Personen machen sich nicht nur in außerordentlich geschmackloser Weise eine unerdiente Auszeichnung an, sondern sie machen sich auch nach den bestehenden Gesetzesbestimmungen strafbar. Es wird deshalb nochmals eindringlich vor dem unberechtigten Tragen des Bandes des Eisernen Kreuzes gewarnt.

Das Wirtshausverbot für verwundete und kranke Soldaten.

Von zuständiger Seite wird uns geschrieben: In der Öffentlichkeit findet eine Anordnung der Militärbehörde immer noch nicht jenes Verständnis, das sie ihrer Bedeutung nach beanspruchen könnte: es ist dies das allgemeine Wirtshausverbot für verwundete und kranke Soldaten. Einige auffällige Worte hierüber erscheinen daher angedrängt.

Das Verbot ist aus der Erkenntnis erwachsen, daß die Stellung und die Genesung unserer in Lazaretten befindlichen Soldaten durch die Aufnahme von Alkohol über den von den Ärzten verordneten und im Lazarett verabreichten Umfang hinaus häufig außerordentlich verzögert und erschwert wird. Gerade bei den durch ihr Leiden geschwächten Körpern hat erfahrungsgemäß der ungemessene Alkoholgenuß die schädlichsten Folgen. Eine halbe Wiederherstellung unserer Soldaten liegt aber nicht nur in ihrem eigenen Interesse, sondern es ist auch für das ganze Vaterland von höchster Bedeutung, daß die große Zahl der in Lazaretten befindlichen wehrfähigen Männer bald wieder an die Seite ihrer im Felde kämpfenden Brüder treten kann.

In der Friedenszeit stehen den Kranken die Gärten der Lazarette zu ihrer Erholung zur Verfügung, wo sie ohne weiteres der allgemeinen Lazarettaufsicht unterliegen. Jetzt im Kriege wird den in den Reserve- und Vereinslazaretten befindlichen Soldaten teils einzeln, teils in Gruppen für bestimmte Stunden der Ausgang gestattet. Aber auch in diesen Zeiten müssen sie naturgemäß den Anordnungen der Militärbehörden unterliegen, und da sich gezeigt hat, daß ein Verbot des Genusses von Alkohol nicht ohne allgemeines Wirtshausverbot durchgeführt werden kann, so müssen die Verwundeten und Kranken weisungsgemäß auf den Besuch der Wirtshäuser verzichten. Diese Soldaten selbst, welche draußen im Felde tapfer ihre Pflicht erfüllt haben, fügen sich auch im Heimatlände mit verschwindenden Ausnahmen ihrer Gehorsam durch Einladungen von Verwandten, Bekannten oder sonstigen Männern auf eine harte Probe gestellt. Dabei sind diese Aufforderungen gemeistert durch aus wohlmeinend; oft mögen auch die äußeren Umstände, wie Besuch von auswärts, eine gemeinsame Erfrischung in einem Wirtshaus nahelegen, und das Verbot wird alsdann als unnötig hart empfunden. Es sollte jedoch nie vergessen werden, daß es sich nicht um eine unnötige Beschränkung der Freiheit der wackeren Kämpfer handelt, sondern um eine durch die Rücksicht auf das Wohl der Soldaten und des Vaterlandes gebotene Anordnung, und daß bei der großen Zahl der in Betracht kommenden Personen, sowie bei der Schwierigkeit der Überwachung nur ein unannehmlches Verbot ausgesprochen werden kann. Der Einladende bereitet daher den Soldaten, die sich durch ihn zur Uebertretung des Dienstbefehls verleiten lassen, nur ökonomische Unannehmlichkeiten.

Es wäre an der Zeit, daß man allgemein davon absteht, verwundete und kranke Soldaten zum Wirtshausbesuch und zum Genuß von Alkohol zu verleiten.

Geschäftliches.

Kauf nur deutsche Nähmaschinen. Der Jahnismus, mit dem unsere Feinde, allen voran England, eingesehen, daß der von ihnen entfesselte Weltkrieg vor allem der Vernichtung der deutschen Industrie und des deutschen Außenhandels gilt, wird nur übertrifft durch die Brutalität, mit der die Engländer diesem Ziele zustreben. Ihnen heiligt der Zweck, die gänzliche Ausschaltung des deutschen Wettbewerbes auf dem Weltmarkt, die Mittel. Neben, das auch nur entfernte Aussicht auf Erfolg bietet, ist der Regierung des Inselreiches recht.

Man glaubt eben dem Deutschen, der stets eine besondere Vorliebe für ausländische Waren und eine lächerliche Nachschmugung ausländischen Wesens und Gehabens gegen heute noch, in deutsche Familien ausländische Fabrikate zu bringen und unsere eigenen gleichwertigen Erzeugnisse dem deutschen Markt zu verdrängen. Geradezu ein Schulbeispiel hierfür ist der Kampf, der schon seit Jahrzehnten vom Auslande gegen unsere deutsche Nähmaschinen-Industrie geführt wird, deren Erzeugnisse den besten des Auslandes gleichwertig, zum Teil sogar weit überlegen sind. Auf diesem Gebiete ist die Millon-Firma Singer Co. der hauptsächlichste Gegner.

Das Stammhaus aller Singer-Unternehmungen befindet sich in Elizabethport (Nordamerika). Das Stammhaus hat nicht allein im Auslande Zweig-Fabriken gegründet, deren hauptsächlichste für den europäischen Kontinent diejenige in Milwaukee in England ist, sondern hat auch Betriebsgesellschaften für ihre Fabrikate errichtet. Eine solche Betriebsgesellschaft für Singer-Nähmaschinen ist die „Singer Nähmaschinen-Aktiengesellschaft“ in Hamburg, der auch eine Fabrikanlage in Wittenberg a. Elbe beigegeben ist. Die Fabrik der Singer Co. in Wittenberge stellt allerdings Nähmaschinen her, es steht aber die Zahl der dort erzeugten Maschinen in gar keinem Verhältnis zu dem Absatz, den die Gesellschaft in Deutschland hat. Die amtliche Statistik gibt dem, der sie zu lesen versteht, Auskunft darüber, wieviel Nähmaschinen oder Teile derselben durch die Singer Co. aus ihren auswärtigen Fabriken, besonders aus der schon genannten englischen Fabrik in Milwaukee (Schottland) nach Deutschland eingeführt werden. Der wahre Charakter des Singer-Unternehmens in Wittenberge ist auch dadurch erwiesen, daß nach einer Mitteilung der Deutschen Nähmaschinen-Zeitung der Direktor dieser Fabrik sowie Ingenieur und Meister derselben, etwa 14 an der Zahl, als Engländer im Lager englischer Zivilgefangener in Ruhleben bei Berlin untergebracht worden sind. Die Fabrik hat also noch bis in die Kriegszeit hinein vollständig unter englischer Leitung gestanden. Es ist also die „Deutsche Original-Singer-Nähmaschine“ ein Märchen.

Alle Männer und Frauen, die fremde Fabrikate den ebenbürtigen deutschen vorgehen, begehen ein Unrecht an unserem Volke und seiner Wehrkraft, die nicht nur in unserer Arme und Flotte, sondern auch in unserer wirtschaftlichen Nahrung verortet ist. Es ist deshalb notwendig, heute und immer jedermann im weiten deutschen Reich vor Augen zu führen, daß deutsche Fabrikate — in unserem Falle deutsche Nähmaschinen — die besten sind, und daß wir uns gegen den Raubzug unserer Feinde nur wehren können, indem wir unseren Nationalstolz betonen und die ausländischen Erzeugnisse, die wir durch deutsche Waren erziehen können, wagen sie uns auch unter den verlockendsten Anpreisungen angeboten werden, ablehnen.

Handelsteil

Neberbericht aus dem Markgräflerland. Jetzt erst ist die Zeit da, in der sich einigermaßen ein Urteil über den kommenden Herbst bilden läßt. Auch der diesjährige Herbst wird vielfach — von Gläubigern abgesehen — quantitativ sehr gering ausfallen. Von der Qualität kann noch nicht viel gesagt werden. Es kommt noch sehr viel auf den September an. Der Hagel im August und der Sauerwurm, der seine Mauerwerkzeuge z. B. energisch betätigt, haben viel geschadet. Die bisherigen vielfach sehr optimistisch gefärbten Neberberichte lassen sich nicht begreifen. Vielleicht in etwa doch, weil sie geographisch nicht von Nebbauern, sondern von Weinbauern geschrieben werden, welche als ungewöhnliche Hilfskräfte von unserem Herrgott allerdings dem mangelnden Segen von oben immer etwas nachhelfen können. Auch dies Jahr wird der reine Traubenwein nicht billig werden, und die Reblente werden trotzdem übel daran sein.

Dunbenheim, 7. Sept. Hier wurde sämtliches Saubelakt zu 70 Mark für den Zentner verkauft.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe. Table with columns: September, Barometer, Thermometer, Niederschlag, Wind, etc.

Unsere Verkaufsräume bleiben Donnerstag, den 9. September und Freitag, den 10. September bis 6 Uhr abends geschlossen. Geschwister KNOPF

5% Deutsche Reichsanleihe (Dritte Kriegsanleihe). Wir sind bereit, vorübergehende Barvorlagen in Verbindung mit der Zeichnung zu den Bedingungen der Reichsdarlehenskasse z. Zt. 5% ohne jede Provisionsberechnung zu leisten. Vereinsbank Karlsruhe

Unsere Geschäftsräume bleiben 4050 Donnerstag den 9. September, sowie Freitag den 10. September, bis abends 6 Uhr geschlossen. Hermann Tietz.

Schriften für die Kriegszeit! Für Feld u. Heimat. Hervorragender Lesestoff für unsere Krieger im Feld, Garnison und Lazarett: Der Völker Bestimmung und Schicksal, Die 14 hl. Nothelfer, Gebet um den Frieden, Bier zeitgemäße Gebete.

Vorbereitung zum Lehrerinnen-Examen für ältere Mädchen mit guter Schulbildung.

Bekanntmachung. Die Preussisch-süddeutsche Klassenlotterie betreffend. Die Ziehung der 3. Klasse der 6. Preussisch-süddeutschen (232. Königl. Preussischen) Klassenlotterie wird nach planmäßiger Bestimmung am 10. und 11. September ds. Js. stattfinden.

Unsere Leser in Stadt und Land bitten wir bei Bedarf in Druck sachen aller Art unsere Buchdruckerei gefl. berücksichtigen zu wollen.

Für jeden Besucher von Bickesheim von großem Interesse „U. C. Frau von Bickesheim“ Wallfahrtsbuch für Bickesheim 2. vermehrte Auflage.

Stühle werden dauerhaft geölt und in Möbelkammer aufpoliert. Stuhlresterei Fried. Ernst, Karlsruhe, Almalienstr. 24 2800

Für jedermann ist von großem Interesse das soeben erschienene Kriegs-Jahrbuch des Suldaer Bonifatius-Kalenders für das Jahr 1916 (mit Wandkalender und Märkte-Verzeichnis).